Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 73 (1994)

Artikel: Die Churer Münzprägung vom 8. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts

Autor: Klein, Ulrich

Kapitel: II: Die Churer Münzprägung vom 8. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Sinne eines vom Verfasser schon an anderer Stelle geforderten Verfahrens[12] ist bei den Münztypen, bei denen es von der Machart und der Zahl der nachgewiesenen Exemplare her überhaupt möglich ist, versucht worden, die Stücke nach Varianten und Stempelmerkmalen zu gruppieren. Dies ist besonders bei den bischöflichen Prägungen des 11. Jahrhunderts und den schüsselförmigen Pfennigen nach italienischem Vorbild der Fall. Bei den ersteren ergeben sich ferner aus dem Stil, den Gewichten und den Fundprovenienzen Anhaltspunkte für die Abfolge der verschiedenen Typen. Dagegen kann beim zweiten Brakteatentyp des 13. Jahrhunderts nur ganz generell gesagt werden, dass die fünf oder sechs besser erhaltenen Exemplare offensichtlich grösstenteils stempelgleich sind. Hinweise auf die stempelkritischen Beobachtungen finden sich im Kapitel II und bei den Beschreibungen im Abbildungsverzeichnis. Ausserdem sind die festgestellten Stempelidentitäten auf den Abbildungstafeln durch Verbindungsstriche gekennzeichnet. Selbst bei der geringen Anzahl der zur Verfügung stehenden Münzen lässt das Ergebnis der stempelkritischen Untersuchung doch gewisse Rückschlüsse auf das Prägevolumen einzelner Münzgruppen und ihrer Varianten zu.

II. Die Churer Münzprägung vom 8. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts

1. Die Goldprägung Karls des Grossen *(Abb.1)*

Den einzigen Beleg für die Churer Goldprägung Karls des Grossen (768–814) stellt nach wie vor der Triens aus dem Fund von Ilanz dar *(Abb.1)*. Beide Seiten der nach langobardischem Vorbild ausgebrachten Münze, die wie der gesamte Fund im Rätischen Museum in Chur aufbewahrt wird, tragen ausschliesslich Schrift. Die konkave Vorderseite, die in technischer Hinsicht an sich die Rückseite ist, nennt den Namen des Münzherrn in der Form + DOM(inus) N(o)S(ter) CAROLVS. Er umgibt das über einem liegenden S in der Mitte stehende Monogramm für R(e)x F(rancorum). Auf der konvexen Rückseite weist die um die Abkürzung CIVI (für Civitas o.ä.) gruppierte Umschrift + FLAVIA CVRIA M auf den Prägeort hin. Obwohl die bisher vorgelegten, teilweise voneinander abweichenden Auflösungen und Erklärungen der Umschriften (einschliesslich ihrer grammatischen Konstruktion) noch immer nicht völlig überzeugen können, dürfte feststehen, dass die Münze aus Chur stammt. Typologisch nimmt sie in der ohnehin nicht umfangreichen, zeitlich und lokal begrenzten sowie in erster Linie überhaupt nur durch den Fund von Ilanz überlieferten Goldprägung Karls des Grossen eine Sonderstellung ein. Ausserdem zeigt sie, dass Chur damals währungsmässig offensichtlich in das sonst auf Norditalien beschränkte Prägegebiet der karolingischen Goldmünzen miteinbezogen war. Wahrscheinlich ist das Stück in die Zeit kurz vor der Eroberung von Pavia, also das Jahr 773, zu datieren und somit vor dem Hintergrund des Feldzugs gegen die Langobarden entstanden. Vielleicht steht die

[12] Klein, Münzprägung (Anm. 11), S. 92.

Ausgabe der Münze mit einem gleichzeitigen Schutzbrief in Zusammenhang, in dem Karl der Grosse dem Churer Bischof und dem rätischen Volk unter der Voraussetzung ihrer Loyalität ihre alten Gesetze und Gewohnheiten bestätigt hat. Darauf könnte ferner der auf der Münze erscheinende Beiname FLAVIA hinweisen, der auch bei den italienischen Prägungen vorkommt und wohl nicht als eine blosse Formel anzusehen ist, sondern das unter der gleichen Bedingung ausgesprochene Zugeständnis einer freien Verwaltung für den jeweiligen Prägeort ausdrückt.

2. Die Denarprägung Ludwigs des Frommen *(Abb. 2 und 3)*

Die Churer Mittelaltermünze, die sich dem Betrachter am leichtesten erschliesst, ist ein Denar Ludwigs des Frommen (814–840). Von dieser Prägung sind nur zwei beidseitig stempelverschiedene Exemplare bekannt *(Abb. 2 und 3)*. In klarer und deutlicher Zeichnung zeigen sie auf der Vorderseite ein Kreuz, das vom Namen und Titel des Kaisers in der Form + HLVDOVVICVS (mit seitenverkehrtem S) IMP(erator) umgeben ist. Auf der Rückseite erscheint lediglich der Prägeort CVRIA in einer einzigen, quer über das Feld verlaufenden Schriftzeile. Innerhalb der aus drei Hauptgruppen bestehenden Münzprägung Ludwigs des Frommen gehört der Churer Typ zur zweiten, die in die Zeit von 819–822 zu datieren ist.[13] Beide Exemplare, die sich im Berliner Münzkabinett befinden, haben mit einer ansehnlichen Reihe von «Zitaten» vor allem schon aus dem 19. Jahrhundert aufzuwarten.

3. Die Denarprägung Ottos I. *(Abb. 4 und 5)*

Ebenfalls lediglich zwei Belege, von denen einer sogar nur noch in Form eines Gipsabgusses greifbar ist, sind zu einem Churer Denar aus ottonischer Zeit anzuführen *(Abb. 4 und 5)*. Die um ein Kreuz gruppierte Vorderseitenumschrift der Münze weist sie als Prägung eines OTTO CAESAR aus. Auf der Rückseite ist ein turmartiges Kirchengebäude mit kreuzbekrönter Kuppel dargestellt, neben dem im Feld der Ortsname CVRA (in der Form C-R / V-A) erscheint. Bei einem vermeintlichen dritten Stück dieses Münztyps, das 1934 in der Margarethenkirche von Ilanz gefunden wurde, handelt es sich nach neuerer Bestimmung um eine Konstanzer Prägung *(siehe Nr. V⁰)*.

Das erste Exemplar des ottonischen Denars, das sich damals in Bündner Privatbesitz befand, wurde 1851 von Joseph Bergmann veröffentlicht *(vgl. Abb. 4)*. Wegen des ungewöhnlichen Titels Caesar zog er eine Zuschreibung an Otto II. als «Mitkaiser» (967–973) in Betracht. Im Anschluss daran wurde die Münze von verschiedenen weiteren Autoren angeführt, denen sie allen nicht im Original vorlag und die zur Illustration auf die Zeichnung bei Bergmann zurückgriffen. Sie

[13] Vgl. dazu z.B. Ph. Grierson / M. Blackburn, Medieval European Coinage, Vol. 1 (Cambridge 1986), S. 213–215.

sprachen sich durchweg nicht für einen bestimmten der drei «Ottonen» als Münzherrn aus und berichteten ferner von Zweifeln an der Echtheit. So brachte man das Stück sogar mit dem berühmt-berüchtigten Münzfälscher Carl Wilhelm Becker (1772–1830)[14] in Verbindung. 1876 trat dann Hermann Dannenberg – ebenfalls ohne Autopsie – für die Echtheit der Münze ein und teilte sie unter Hinweis auf Vergleichsstücke aus Strassburg und Basel aufgrund ihrer Grösse und ihres Stils Otto I. (936–973) zu.

Etwa zur gleichen Zeit, als Dannenbergs Urteil in etwas erweiterter, aber inhaltlich unveränderter Form 1903 ein weiteres Mal publiziert wurde, stellte Heinrich Zeller-Werdmüller ausführlich ein im Münzhandel aufgetauchtes Exemplar dieser Prägung im Original vor *(Abb. 5)*. Es handelte sich dabei offensichtlich um ein zweites Stück. Denn es unterschied sich von dem bisher bekannten, freilich nur durch die Zeichnung bei Bergmann dokumentierten und inzwischen «verschollenen» dadurch, dass es auf der Rückseite einen Doppelschlag zeigt. Zeller-Werdmüller hatte die Münze für das Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums erworben, obwohl auch sie als Fälschung angesehen wurde. Sie stammte aus einer Sammlung, in der sich laut Katalog noch verschiedene weitere «falsche» Münzen gerade der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit befanden. Nach Zitaten aus der einschlägigen Literatur, einer eingehenden Beschreibung der «äusseren Beschaffenheit», zu der er auf Parallelen bei den Zürcher Herzogsdenaren des 10. Jahrhunderts verwies, und der Anführung einiger Beispiele für die Verwendung des Caesar-Titels in ottonischer Zeit sprach Zeller-Werdmüller «die Vermutung» aus, «dass dieser Churer Denar doch ächt sein dürfte». Als Anlass für die Prägung der Münze nannte er mehrere Aufenthalte aller drei ottonischen Kaiser in Chur zwischen 965 und 1000, ohne sich ausdrücklich auf einen von ihnen festzulegen. In den 90 Jahren, die auf diese eingehende Darstellung folgten, ist das Zürcher Exemplar des ottonischen Denars nur noch einige Male kurz angeführt und abgebildet worden. Dabei wurde es meist als Ausgabe Ottos I. eingeordnet. Die Frage der Echtheit kam allenfalls andeutungsweise zur Sprache, wurde aber nicht mehr weiter diskutiert. Zuletzt identifizierte der Verfasser noch ohne genaue Kenntnis der Provenienz die von ihm «als einziges bekanntes Exemplar» bezeichnete Münze irrtümlicherweise mit dem von den Autoren des 19. Jahrhunderts angeführten Stück. Dass es sich beim Zürcher Exemplar aber – wie schon von Zeller-Werdmüller angedeutet – nicht um das zuerst von Bergmann veröffentlichte handelt, belegt handgreiflich ein erst unlängst im Rätischen Museum in Chur (wieder) aufgefundener «alter» Gipsabguss *(Abb. 4)*. Er gibt zweifellos das Exemplar von 1851 wieder und bestätigt zugleich die Genauigkeit der «nach einem Abdrucke in Siegelwachs gemachten» Zeichnung bei Bergmann und der darauf beruhenden weiteren Abbildungen.

Zur Echtheitsfrage trägt ein Vergleich der beiden Exemplare leider nicht allzuviel bei. Während sie auf der Vorderseite offenkundig stempelgleich sind, ist bei den Rückseiten wegen des Doppelschlags auf dem Zürcher Exemplar keine eindeutige Aussage möglich. Eine Stempelverschiedenheit wäre jedenfalls ein

[14] Vgl. G.F. Hill, Becker the Counterfeiter, Part I/II (London 1924/25).

weiterer Anhaltspunkt für die Echtheit, da ein Fälscher wohl kaum mehrere Stempel angefertigt hätte. Doch auch im Falle einer beidseitigen Stempelidentität sprechen die schon von Dannenberg und Zeller-Werdmüller hervorgehobenen technischen und inhaltlichen Merkmale unabhängig davon nicht nur für die Echtheit, sondern zugleich auch eindeutig für eine Zuschreibung an Otto I. Entsprechend dem in der Umschrift erscheinenden Titel dürfte die Münze während der Kaiserzeit Ottos I. (962–973) entstanden sein. Neben den bereits von den beiden genannten Autoren angeführten Vergleichsstücken aus Strassburg, Basel und Zürich ist ferner auf die ebenfalls in Stil und Machart ähnliche, nicht weniger seltene Konstanzer Prägung Ottos I. aus seiner Königszeit hinzuweisen.[15]

4. Die bischöflichen Münzen des 11. Jahrhunderts *(Abb. 6–89)*

Die Entstehungszeit von 64 der 84 hier nachgewiesenen Churer Denare des 11. Jahrhunderts ist durch die Regierungszeit der darauf genannten Münzherren, der Bischöfe Ulrich I. (1002–1026) und Hartmann I. (1026–1039), klar umrissen. Ein in 20 Exemplaren vorliegender anonymer Münztyp gehört seiner Funddatierung nach ziemlich sicher in das letzte Jahrzehnt dieses Zeitraums. Von Bischof Ulrich sind fünf verschiedene Typen zu unterscheiden. Davon waren vier bereits Dannenberg bekannt. Unter Bischof Hartmann wurde nur noch ein Münztyp mit Namensnennung geprägt. Eine Besonderheit bei einzelnen Geprägen der beiden Bischöfe ist, dass sie als regelrechtes Münzbild einen Teil des sonst in der Umschrift wiedergegebenen Namens aufweisen. Bei Bischof Ulrich handelt es sich um die zu einer Art Monogramm zusammengefassten Anfangsbuchstaben OV von OVDELRICVS, die einmal auch für sich vorkommen, und bei Bischof Hartmann ist es das mit einem Krummstab verbundene Schluss-S von ARTHEMANNVS. Weitere, ebenfalls zum Teil auch öfters verwendete Motive der Churer Münzen des 11. Jahrhunderts sind verschiedene Kirchengebäude, eine ausgestreckte Hand, eine Hand mit Krummstab, ein Kreuz mit Kugeln in den Winkeln oder das zwischen Alpha und Omega stehende Christogramm.

a) Die Münzen von Bischof Ulrich I. (Abb. 6–49 bzw. Nr. 51°)

Am Anfang der Münzreihe von Bischof Ulrich I. (1002–1026) steht nach dem Zeugnis der Funde sowie aufgrund des Stils und eines Durchschnittsgewichts von etwa 1,07 g der Typ Dbg. 984 *(Abb. 6–14 bzw. Nr. 15°)*. Seine Prägung muss bald nach dem Regierungsantritt eingesetzt haben. Die Vorderseite trägt den Namen des Bischofs in der soeben beschriebenen Form zusammen mit der Abkürzung EP(iscopu)S. Auf der Rückseite ist ein unten bis an den Münzrand reichendes Kirchengebäude mit der Umschrift CVRIA oder auch CVRIA CIV(itas) o.ä.

[15] Siehe dazu zuletzt U. Klein, Die Konstanzer Münzprägung vom Ende des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Freiburger Diözesan-Archiv 109, 1989, S. 213–266, hier 218 und 236, Nr. 9/10.

dargestellt. Unter den 10 nachgewiesenen Exemplaren befinden sich sieben, die schon Dannenberg bekannt waren *(Abb. 6–8 und 11–14)*. Je zwei Stücke sind beidseitig stempelgleich *(Abb. 7/8 und 12/13)*, die übrigen unterscheiden sich durch die Anordnung und Länge der Umschriften sowie die Zeichnung des Kirchengebäudes zum Teil erheblich. Soweit Fundnachrichten vorliegen, betreffen sie durchweg ostelbische Funde, deren Verbergungsdaten schon um 1010 einsetzen. Zu dem frühen zeitlichen Ansatz dieses Typs in der Münzreihe des Bischofs passt es nicht schlecht, dass aus Schweden nur ein einziges Exemplar ohne nähere Fundprovenienz nachgewiesen werden kann *(Abb. 10)*.

An zweiter Stelle ist aus metrologischen Gründen der neuerdings durch einige schwedische Fundstücke etwas besser dokumentierte Typ Dbg. 1680 einzureihen *(Abb. 16–21 bzw. Nr. 22°)*. Die abgebildeten sechs Exemplare weisen ein Durchschnittsgewicht von 0,86 g auf und für das nicht mehr im Original greifbare siebte ist ein Gewicht von 0,9 g überliefert. Der früheste Fund, in dem dieser Typ vorkommt, hat einen *terminus post quem* von etwa 1020. Obwohl ihre Machart relativ grob ist und ihre meist «verwilderten» Umschriften nur teilweise zu entziffern sind, bestätigen die neu hinzugekommenen Stücke insgesamt die «Lesung» von Dannenberg. Er kannte lediglich ein einziges, ebenfalls recht schwach ausgeprägtes Exemplar *(Abb. 16)*. Die hier als Vorderseite angesehene Seite zeigt ein Kirchengebäude, das nun ganz von der Umschrift umgeben ist. Sie lautet OVDALRICVS o.ä. Dabei beginnt der Bischofsname wieder mit der OV-«Ligatur», die dieses Mal aber nicht separat, sondern innerhalb der Umschrift erscheint. Auf der Rückseite ist die durch die Umschrift DEXTERA D(omi)NI ausdrücklich als solche bezeichnete Hand Gottes dargestellt. Dieser Münztyp nennt also den Prägeort nicht. An der Zuschreibung nach Chur ist aber, wie schon von Dannenberg hervorgehoben wurde, nicht zu zweifeln. Bei der Anordnung des Rückseitenbilds muss offenbleiben, ob die Hand von oben, also sozusagen aus dem Himmel, kommt oder senkrecht steht. Hier wird sie in senkrechter Stellung abgebildet. Auf einem Exemplar, dessen Bestimmung nicht ganz eindeutig ist, scheint die Hand mit einem Kreuz unterlegt zu sein *(Abb. 21)*. Vielleicht wurde das Motiv der Hand Gottes von bayerischen Geprägen aus der Zeit um 1010 übernommen. Es ist in der bayerischen Typologie ganz singulär und dürfte mit der von Augsburg ausgegangenen Verehrung des 973 gestorbenen und schon 993 heilig gesprochenen Bischofs Ulrich in Zusammenhang stehen. So findet sich die Hand auf einer Augsburger Prägung König Heinrichs II. mit dem Stadtnamen *(Taf.3, Abb. A)* und zwei Eichstätter Ausgaben mit eben der DEXTERA DOMINI-Umschrift. Die eine davon wird dem Bischof Megingaud (991–1014/15) zugeschrieben *(Taf.3, Abb. B)*, während die andere, die dieser vermutlich vorausgeht, anonym ist *(Taf.3, Abb. C)*.[16] Für den Churer Bischof könnte gerade die Namensgleichheit mit dem berühmten

[16] Vgl. hierzu mit weiteren Angaben W. Hahn, Zwei neue Münzzeugnisse des frühen 11. Jahrhunderts aus Franken, Geldgeschichtliche Nachrichten 15 (Nr. 79), 1980, S. 237–239, hier 238f. – Ein Hinweis auf die Churer «Parallele» findet sich auch schon bei W. Hahn, Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert (Braunschweig 1976), S. 119 mit Anm. 40.

Heiligen ein Anreiz zur Übernahme des Münzbilds gewesen sein. Er hat es dann in Verbindung mit der Namensumschrift auf dem Typ Dbg. 986 ein zweites Mal verwendet.

Erst aus dem schwedischen Fundmaterial und durch ein aus einem polnischen Fund stammendes, 1987 im Münzhandel vorgekommenes Exemplar wurde ein Münztyp von Bischof Ulrich I. bekannt, der sich in seinen Darstellungen auf den ersten Blick an den Typ Dbg. 984 anschliesst *(Abb. 23–26)*. So zeigt auch er auf der Vorderseite das charakteristische OV-«Monogramm» und auf der Rückseite ein Gebäude. Man wird es freilich nicht unbedingt als Kirche, sondern eher als ein dreistufiges, turm- oder burgartiges Bauwerk mit drei Bögen im Innern beschreiben. Trotz einer ähnlichen Funddatierung wie der Typ Dbg. 1680 sind die bisher nachgewiesenen vier Exemplare jedoch nicht zuletzt wegen ihres Durchschnittsgewichts von 0,82 g erst nach diesem einzureihen. Auch der feinere Stil und die Umschriften unterstreichen, dass es sich um einen gesonderten, eigenständigen Münztyp handelt. Auf der Vorderseite steht das «Monogramm» für sich. Die Umschrift gibt nicht den Rest des Namens und die Abkürzung des Titels, sondern gleich diesen in der ausführlichen Form D(e)I GR(ati)A EPISCOPI an. Auf der Rückseite ist in ganz ringsumlaufender Anordnung die CIVITAS CVRIA genannt. Die beobachteten Stempelidentitäten – so sind drei Exemplare mit nur zwei verschiedenen Vorderseitenstempeln und sogar nur einem Rückseitenstempel geprägt *(Abb. 23–25)* – könnten darauf hinweisen, dass dieser Typ in einer relativ kleinen Auflage geschlagen wurde. Das vierte Exemplar setzt sich allerdings mit beidseitig rückläufigen Umschriften deutlich von den drei anderen ab *(Abb. 26)*.

Von der Vorderseitendarstellung und von den Umschriften her steht mit diesen vier Prägungen der ebenfalls nur schwach repräsentierte Typ Dbg. 985 in engem Zusammenhang *(Abb. 27–30 bzw. Nr. 31°)*. Zu ihm gehört übrigens auch das Stück, das bereits 1836 als erste bischöfliche Münze des 11. Jahrhunderts überhaupt veröffentlicht wurde *(Abb. 27)*. Heute ist dieser Typ im Original nur durch zwei schwedische Fundexemplare zu belegen *(Abb. 29 und 30)*. Ihre Gewichte betragen 0,82 und 0,75 g. Zu einer weiteren schwedischen Fundmünze gibt es nur noch einen archivalischen Nachweis *(Nr. 31°)*. Die Vorderseite dieses Typs trägt den Namen OV-DELRICVS in der typischen, aus «Monogramm» und Umschrift zusammengesetzten Form. Etwa im Gegensatz zum Typ Dbg. 984 folgt dieses Mal aber auf den Namen keine Abkürzung des Bischofstitels. Dieser erscheint vielmehr ganz ausgeschrieben als EPISCOPVS in der Umschrift der Rückseite. Ihr Bild zeigt gleichsam als Illustration dazu eine Hand, die einen in die Umschrift hineinragenden Krummstab hält. Von den Autoren des 19. Jahrhunderts wurden zwei Schriftvarianten dieses Typs mit EPISCOPVS und mit EPISCOPVR (mit seitenverkehrtem R) unterschieden *(Abb. 27 und 28)*. Dabei ergab sich die Frage, ob die zweite Variante nicht eine Kurzform von EPISCO(pus) CVR(iensis) darstellt. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass alle Zitate und Abbildungen der beiden «Varianten» auf ein und dasselbe Exemplar zurückgehen, das schon damals offensichtlich nur noch in Form von «Staniol-Abreibungen» oder Zeichnungen greifbar war und verschieden gelesen wurde. Merkwürdigerweise stellt sich nun bei den zwei abgebildeten Münzen die alte Frage neu. Die Rückseitenumschrift des einen Exemplars lautet nahezu korrekt EPISCODVS. Dabei sind die beiden

letzten Buchstaben als Ligatur aus V mit angehängtem kleinem S wiedergegeben *(Abb. 29)*. Das zweite Stück hat eine rückläufige und etwas verballhornte Umschrift *(Abb. 30)*. Erkennbar ist die Buchstabenfolge RVCO//P(?)E, die somit durchaus im weitergehenden Sinne verstanden werden kann. Ob sie aber tatsächlich einen Hinweis auf den Prägeort enthält, muss mangels weiterer Belege vorläufig doch offenbleiben. Dass Trachsel diesen Münztyp in seiner Spezialstudie von 1868 dem Bischof Ulrich II. (ca. 1087–1096) zugewiesen hat und dies von Dannenberg eingehend widerlegt wurde, ist nur noch unter wissenschaftsgeschichtlichem Aspekt anzuführen.

Den Abschluss der Münzreihe von Bischof Ulrich I. bilden die Prägungen des Typs Dbg. 986 *(Abb. 32–49 bzw. Nr. 51°)*. Sie sind mit 20 Exemplaren (darunter zwei im Original nicht mehr nachweisbaren Stücken) die zahlenmässig stärkste Gruppe unter den fünf Typen dieses Münzherrn. Das Durchschnittsgewicht beträgt bei Einzelwerten, die sich meist zwischen etwa 0,70 und 0,80 g bewegen, nur (noch) 0,73 g. Die Fundprovenienzen betreffen überwiegend Funde, deren Abschlussdaten in den vierziger und fünfziger Jahren des 11. Jahrhunderts liegen. Einzelne Stücke kommen aber auch in noch späteren Funden vor. Die Münzen sind in Stil und Machart deutlich gröber als die vorausgegangenen Typen. Auch ihre Ausprägung ist weniger sorgfältig, so dass die Umschriften durchweg nur teilweise lesbar oder regelrecht «erloschen» sind. Dazu trägt auch bei, dass einige Exemplare die umgeschlagenen und sozusagen eingeprägten Ecken der ursprünglich quadratisch zugeschnittenen Münzplättchen aufweisen, die den Münzstempel mitunter etwas abgehalten haben *(vgl. z.B. Abb. 34, 38, 39 und 43)*. Diese technische Eigentümlichkeit, die schon auf je einem Exemplar des Typs Dbg. 984 *(Abb. 10)* und – der Zeichnung nach – des Typs Dbg. 985 *(Abb. 28)* vorkommt, findet sich öfters dann auch bei den zwei nachfolgend angeführten Churer Münztypen des 11. Jahrhunderts. Die Vorderseite des Typs Dbg. 986 zeigt wie schon der Typ Dbg. 1680 die ausgestreckte Hand, die dieses Mal aber von der Namensumschrift OVDALRICVS o.ä. umgeben ist. Keinem der vorliegenden Exemplare kann man mit Sicherheit entnehmen, ob der Name auch hier mit dem charakteristischen OV-«Monogramm» beginnt. Ebenso bleibt es unklar, ob sich in stärker abweichenden, sozusagen sinnlosen Umschriften, in denen ein X vorkommt, etwa Reste einer DEXTERA DOMINI-Legende verbergen *(vgl. Abb. 38 und 39)*. Auf der Rückseite ist die Fassade eines tempelartigen Kirchengebäudes wiedergegeben. Es hat drei Innensäulen, die oben in Kugeln enden. Die Umschrift lautet CVRIA CIVIT(as) o.ä. Trotz der mangelhaften Ausprägung ist auch bei diesem Typ eine Stempeluntersuchung möglich. Sie ergibt, dass nicht weniger als sieben Exemplare mit demselben Rückseitenstempel geprägt sind und vermutlich auch einige gleiche Vorderseiten aufweisen *(siehe Abb. 33–39)*. Sonst sind keine eindeutigen Stempelidentitäten zu beobachten. Stempelunterschiede lassen sich besonders bei der Wiedergabe des Kirchengebäudes auf der Rückseite feststellen. Eine Art Zwischenposition zwischen den Prägungen des Typs Dbg. 1680 und 986 nimmt das in dieser Gruppe als erste Münze eingereihte Exemplar der ehemaligen Sammlung Bahrfeldt ein *(Abb. 32)*. Mit einem Gewicht von 0,87 g und in der Wiedergabe des Kirchengebäudes schliesst es sich noch ganz an den früheren Typ an, während es den Umschriften nach (wenn auch offensichtlich mit OVDELRICVS E// o.ä.)

bereits zum späteren gehört. Vermutlich unzutreffend oder zumindest fraglich ist die Bestimmung eines im schwedischen Fundkorpus veröffentlichten, hier ganz ans Ende gestellten Exemplars *(Abb. 49)*. Es ist so schlecht erhalten, dass keine Umschriften mehr lesbar sind und vor allem auch die Rückseitendarstellung unklar bleibt. Ausserdem ist sein Gewicht mit 0,58 g ungewöhnlich niedrig.

b) Der Münztyp von Bischof Hartmann I. (Abb. 52–69)

Von Bischof Hartmann I. (1026–1039) ist nur ein einziger Münztyp bekannt. Das erste Exemplar wurde 1876 von Dannenberg als Nr. 987 seiner «Deutschen Münzen» veröffentlicht *(Abb. 60)*. Hier können nun 18 Münzen dieses Typs nachgewiesen werden *(Abb. 52–69)*. Bemerkenswerterweise ist seine Vorderseite in den massgeblichen Publikationen bislang nicht richtig beschrieben worden. Ihr «Bild» besteht weder – wie 1903 von Dannenberg erwogen – aus einem S und einem Kreuz (für «Sancta Crux»), noch zeigt es – wie von Erich Cahn in der Veröffentlichung des Funds von Corcelles vertreten – ein Monogramm aus S und P (für «Episcopus»). Dass es sich vielmehr aus einem Krummstab und dem darunter stehenden Schluss-S des sonst in der Umschrift erscheinenden Namens des Münzherrn zusammensetzt, wurde bisher nur einmal kurz von Peter Berghaus an entlegener Stelle angedeutet[17]. Dabei gleicht der Krummstab allerdings öfters in der Tat einem P. Beim Namen des Bischofs ist durchgängig die Form ARTHEMANNV-S (und nicht etwa – wie in der bisherigen Literatur angegeben – HARTMANNVS) verwendet. Die Rückseite trägt ein Kreuz mit Kugeln in den Winkeln, das von der Umschrift CVRIENSIS EP(iscopu)S umgeben ist. Die abweichende «Lesart» CVRIA CIVITAS o.ä. existiert nicht. Im Vergleich zum letzten Typ seines Vorgängers (Dbg. 986) zeigen die Münzen von Bischof Hartmann wieder eine etwas sorgfältigere Gestaltung und Ausprägung. So sind sie trotz einer gelegentlich auftretenden Hämmerung insgesamt besser lesbar. Auch ihr Durchschnittsgewicht liegt (unter Einbeziehung von zwei beschädigten Exemplaren) mit 0,78 g etwas höher. Als hauptsächliche Varianten sind Prägungen mit beidseitig richtiglaufender Umschrift *(Abb. 52–59)* und mit rückläufiger Rückseitenumschrift *(Abb. 60–66)* zu unterscheiden. Bei je drei Exemplaren dieser beiden Varianten können Stempelidentitäten beobachtet werden *(siehe Abb. 56–59 und 60–62)*. Stärker abweichende Umschriften hat ausserdem eine Gruppe von drei offensichtlich mit dem gleichen Stempelpaar geprägten Stücken *(Abb. 67–69)*. Während auf der Vorderseite noch Spuren des rückläufig wiedergegebenen Bischofsnamens auszumachen sind, lautet die viel längere und unverständliche Rückseitenumschrift CHOLFNVMOLARIU o.ä. Die Fundbelege des Typs Dbg. 987 setzen relativ früh ein, reichen aber bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. Als frühestes Stück bildet ein Exemplar der zuletzt angeführten Variante die Schlussmünze des deutschen Anteils im Fund von Ammunde *(Abb. 68)*.

[17] Siehe dazu das «Zitat» zu Abb. 65.

c) Der anonyme Münztyp (Abb. 70–89)

Die Tatsache, dass es für den anonymen Churer Münztyp des 11. Jahrhunderts zwei verschiedene Dbg.-Nrn. gibt (988/1380), weist auf die Schwierigkeiten hin, die die Autoren des 19. Jahrhunderts mit seiner Lesung hatten. Nur allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, dass Koehne die Rückseite des von ihm bereits 1845 publizierten Kopenhagener Exemplars *(Abb. 70)* kopfstehend abgebildet und dass Cappe durch eine Phantasiezeichnung vermutlich derselben, immerhin jedoch richtig gestellten Münze zu einer weiteren Verunsicherung beigetragen hatte. Endgültige Klarheit brachte erst Dannenbergs Veröffentlichung eines weiteren Exemplars aus dem Fund von Lübeck *(Abb. 72)*. Demnach zeigt der Typ auf der früher «rätselhaften» Rückseite, die zunächst als Vorderseite angesehen wurde, das von zwei Querstrichen eingefasste Christogramm XPC zwischen Alpha und Omega. Die Vorderseite trägt das auch auf den Münzen von Bischof Hartmann I. begegnende Kreuz mit den Kugeln in den Winkeln. Hier lautet die Umschrift aber CVRIA CIVITAS o.ä. Heute ist dieser Typ in 20 Exemplaren (darunter zwei nur «literarisch» überlieferten Stücken) nachzuweisen *(Abb. 70–89)*. Die Zahl der Belege entspricht damit ungefähr der der Typen Dbg. 986 und 987. Da der Typ Dbg. 988/1380 wie dargelegt keinen Münzherrn nennt, beruht seine Einordnung in die Churer Münzprägung des 11. Jahrhunderts ausschliesslich auf seiner Metrologie und seiner Funddatierung. Mit einem Durchschnittsgewicht von 0,79 g (aus 16 vollständigen Exemplaren) gehört er jedenfalls nicht, wie auch schon erwogen wurde,[18] ganz an den Anfang der vierten Prägeperiode. Die einzige frühe Fundnachricht, die man für eine Zuweisung an Bischof Ulrich I. anführen kann, fällt weg. Denn die im schwedischen Fundkorpus veröffentlichte, immerhin mit einem Fragezeichen versehene Bestimmung einer nur etwa zur Hälfte erhaltenen Münze aus dem Fund von Hemängen, der einen *terminus post quem* von 1024 hat, trifft nicht zu. Das Stück zeigt auf der Rückseite nicht das Christogramm, sondern wohl ein Gebäude, in dem sich ein Kreuz befindet *(Abb. 79)*. Die nächsten Fundbelege – wie fünf Exemplare aus dem Fund von Corcelles *(Abb. 80 und 81 sowie 86–88)* und zwei Exemplare aus dem Fund von Lübeck *(Abb. 72 und Nr. 73°)* – weisen die Prägung vielmehr der Zeit zwischen etwa 1030 und 1040 und somit Bischof Hartmann I. zu. Auch das Kreuz als sozusagen gemeinsames Motiv der Typen Dbg. 987 und 988/1380, das sonst in der Churer Münzprägung des 11. Jahrhunderts nicht verwendet wird, mag für diese Zuschreibung sprechen. Ferner wird der genannte zeitliche Ansatz durch den guten Erhaltungszustand und die Geschlossenheit gerade der Stücke aus dem Fund von Corcelles gestützt. Sie wurden offensichtlich erst kurz vor dessen Verbergung, die im Jahre 1034 oder bald danach erfolgt ist, geprägt. So sind nicht nur die drei Exemplare mit rückläufigem Christogramm (aber richtig stehendem «Rho») sicher beidseitig stempelgleich *(Abb. 86–88)*, sondern vermutlich stammen auch die zwei Exemplare mit «normalem» Christogramm von einem einzigen Stempelpaar *(Abb. 80 und 81)*.

[18] Vgl. Poeschel (Anm. 3), S. 271/272.

Diese Geschlossenheit ist um so bemerkenswerter, als sonst kaum weitere Stempelidentitäten zu beobachten sind *(vgl. Abb. 70 und 71 sowie 80–82)*. Durch die Stücke aus dem Fund von Corcelles werden darüber hinaus zugleich die wesentlichen Varianten des Typs Dbg. 988/1380 umrissen. Von der Variante mit rückläufigem Christogramm gibt es ausserdem eine Version, bei der – anders als bei den Exemplaren aus dem Fund von Corcelles – auch das «Rho» seitenverkehrt ist *(Abb.89)*.

5. Die schüsselförmigen Pfennige des 12. oder 13. Jahrhunderts *(Abb. 90–102)*

Von den nach italienischem Vorbild ausgebrachten schüsselförmigen Pfennigen eines (h)ENRICVS EP(iscopu)S CVRIENSIS sind hier 13 Exemplare zusammengestellt *(Abb. 90–102)*. Darunter befinden sich drei, die nur noch in Form von älteren Zeichnungen nachgewiesen werden können *(Abb. 92, 95 und 102)*. Schon auf den ersten Blick fällt bei diesen Münzen, die lediglich Schrift tragen, die grosse Zahl von Varianten auf. Sie wurden offensichtlich ganz bewusst angefertigt und durch Beizeichen voneinander unterschieden. Als derartige Beizeichen kommen auf beiden Münzseiten neben den Schriftpartien in wechselnder Anordnung und Zahl Kugeln, Kreuze, Rosetten sowie stilisierte Lilien vor. Ausserdem sind als Schriftvarianten zwei Gruppen mit den Namensformen hENRICVS *(Abb. 90–97)* und ENRICVS *(Abb. 98–101)* auseinanderzuhalten. Eine weitere Variante, bei der die drei Buchstaben für die Abkürzung von EP(iscopu)S im Feld der Vorderseite eine andere Reihenfolge haben als sonst, ist seit der Erstveröffentlichung von 1862 und einer Standortangabe aus dem Jahre 1898 nicht mehr im Original aufgetaucht *(Abb. 102)*. Aus dieser grossen Zahl von Varianten erklärt es sich, dass nur wenige Stempelidentitäten zu beobachten sind. Sie finden sich ausschliesslich in der Gruppe mit der ENRICVS-Umschrift *(vgl. Abb. 98 und 99 sowie 100 und 101)*. In der Publikation von 1862 hatte Heinrich Meyer als Münzherrn der zwei von ihm vorgestellten Exemplare *(Abb. 90 und 102)* unter Hinweis auf die Vorderseite eines Kaiser Friedrich II. zugewiesenen Vergleichsstücks aus Cremona den Bischof Heinrich IV. von Montfort (1251–1272) ermittelt. Dessen aus chronologischen Gründen vielleicht eher in Frage kommenden Namensvetter Heinrich III. (1220–1222/23) schloss er dagegen wegen seiner kurzen Amtszeit und seiner durch eine Doppelwahl umstrittenen Stellung aus. Aufgrund des italienischen «Charakters» der Münzen und ihrer Herkunft aus einem oberitalienischen Fund nahm Meyer ausserdem an, dass sie als Auftragsprägungen des Churer Bischofs in Italien entstanden waren. Da neben den zwei von Meyer publizierten Exemplaren gerade in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch einige weitere auftauchten – wie die Stücke in London *(Abb. 96 und 97)* oder von Trachsel *(Abb. 95)* –, kann man vermuten, dass sie alle aus dem gleichen Fund stammen. Schon wenige Jahre nach Meyer trat dann Trachsel bei der Behandlung dieses Münztyps, das heisst vor allem der Veröffentlichung der in seinem Besitz befindlichen Variante mit den Rosetten als Beizeichen *(Abb. 95)*, für eine Zuweisung an Bischof Heinrich II. von Arbon (1180–1194) ein. Er führte als Argument die Übereinstimmung mit den Mailänder Denaren von Kaiser Friedrich I. an und berief sich ausserdem auf Dannenbergs

«Einverständnis» mit dieser Zuschreibung. Seitdem galt Trachsels Bestimmung allgemein als anerkannt oder wurde jedenfalls unwidersprochen übernommen. Doch ganz so eindeutig ist der Sachverhalt nicht. In ihrer äusseren Form und in der dreizeiligen, mit Beizeichen kombinierten Beschriftung der Rückseite entsprechen die Churer Gepräge zwar durchaus den *denari scodellati* (bzw. *imperiali*) aus Mailand, die um 1160 eingeführt worden waren und bald den Geldverkehr beherrschten.[19] Aber das «Bild» der Vorderseite mit den drei unter ein omegaartiges Abkürzungszeichen gestellten Buchstaben stimmt nicht mit dem Mailänder Typ überein. Er zeigt eine andere Form der Abkürzung des wiedergegebenen Titels, die aus vier kreuzförmig angeordneten, jeweils achsial stehenden Buchstaben besteht. Hier schliessen sich die Churer Pfennige vielmehr an andere oberitalienische Gepräge des 12./13. Jahrhunderts an. Ausser dem schon von Meyer herangezogenen «Vorbild» aus Cremona können als weitere, teilweise in Einzelheiten etwas abweichende Beispiele Stücke aus Brescia, Como, Mantua, Novara u.a. angeführt werden. So sind die Churer Pfennige – wie auch durch die beiden Vergleichsstücke aus Cremona *(Taf.11, Abb. D)* und Mailand *(Taf.11, Abb. E)* veranschaulicht werden soll[20] – zumindest zwei verschiedenen «Vorbildern» verpflichtet. Dazu kommt, dass die Datierung dieser «Vorbilder», die ihrerseits die Grundlage für den zeitlichen Ansatz der Churer «Nachahmungen» bildet, nach wie vor eine offene Frage ist. Im Falle der Prägungen aus Cremona und Mailand hängt sie ganz konkret davon ab, ob man – etwa auch unter Berücksichtigung der äusseren Form der Münzen – die FREDERICVS-Umschrift der Vorderseite auf Kaiser Friedrich I. (1152–1190) oder Friedrich II. (1212–1250) bezieht. Erst in neuerer Zeit ist nun bei den Mailänder Ausgaben die traditionelle Zuweisung der schüsselförmigen Pfennige ausschliesslich an Friedrich I. und der flachen an Friedrich II. modifiziert worden.[21] Gerade die Variante der *denari scodellati* mit dem Kleeblatt-Beizeichen auf der Rückseite *(vgl. Taf. 11, Abb. E)*, der die Churer Prägungen besonders nahe kommen, wurde dabei Friedrich II. zugeschrieben. Dass in der Tat auch unter Friedrich II. (noch) schüsselförmige Münzen hergestellt wurden, belegen beispielsweise die Prägungen aus Vittoria, deren Entstehungszeit auf die Jahre 1247/1248 eingegrenzt werden kann. Abgesehen von ihrer sozusagen über Kreuz ausgetauschten Beschriftung entsprechen sie ganz dem Mailänder Vorbild und weisen wie dieses das Kleeblatt als Beizeichen auf *(Taf. 11, Abb. F)*.

[19] Vgl. hierzu z.B. Ph. Grierson, Münzen des Mittelalters (München 1976), S. 140, bzw. The Coins of Medieval Europe (London 1991), S. 94.

[20] Vgl. dazu auch die Gegenüberstellung einer Churer Prägung (d.h. des hier in Abb. 94 wiedergegebenen Exemplars) mit einer Zeichnung des Mailänder «Vorbilds» bei J.P. Divo, Ein seltener Denar des Churer Bischofs Heinrich II., Neuer Zürcher Münzbote Nr. 14, März 1986, S. 5/6 (unpaginiert).

[21] Vgl. z.B. O. Murari, Note sulla monetazione milanese da Ottone I a Federico II (961–1250). In: La zecca di Milano (Anm. 1), S. 263–276, bes. 270/271 und 276, Nr. 26 (der Hinweis hierauf wird M. Matzke verdankt). – Divo (Anm. 20), S. 7, Anm. 7, führt hierzu als neueres Zitat B. Torcoli/A. Castelotti, Appunti di numismatica milanese (Mailand 1985), an.

Somit bleibt zu überlegen, ob der Münzherr der schüsselförmigen Churer Pfennige, bei denen eine Funddatierung bisher völlig ausfällt, nicht doch eher unter den beiden Bischöfen mit Namen Heinrich zu suchen ist, die im 13. Jahrhundert amtiert haben. Allerdings rücken im Falle einer Zuweisung etwa an Heinrich IV. die in ihrer Machart so verschiedenen Münzen der fünften und sechsten Prägeperiode zeitlich doch sehr eng zusammen.

6. Die Brakteaten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts *(Abb. 103–111⁺ bzw. Nr. 113°)*

Die beiden Brakteatentypen des 13. Jahrhunderts, die mit Chur in Verbindung gebracht werden, zeigen einen schreitenden Steinbock *(Abb. 103)* sowie ein eher stehendes, steinbockartiges «Einhorn» mit gesenktem Kopf und einem leicht gehobenen Vorderfuss. Über dem Rücken ist ausserdem ein rosettenförmiger Stern angebracht *(Abb. 104–111⁺ bzw. Nr. 113°)*. Das Motiv des letzteren wurde unzutreffend auch als «Steinbock (?) mit umgewandtem, nach oben gekehrtem Kopfe» beschrieben. Ihrer Machart nach gehören die beiden Gepräge als sogenannte Bodensee-Brakteaten zum grossen Komplex der Pfennige nach Konstanzer Schlag.[22] Aufgrund ihres feinen Perlrands sind sie in die zweite Hälfte oder eher das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Die Zuweisung an Chur beruht ausschliesslich auf der Erklärung der Münzbilder als Wiedergabe des das Churer Wappentier darstellenden Steinbocks. Sie ist somit keineswegs sicher. Als Münzherr wird im Falle der Zuschreibung an Chur durchweg Bischof Friedrich I. von Montfort (1282–1290) genannt. Der zweite Typ wurde unter Hinweis auf das Bludenzer Stadtwappen, das ein aufrecht stehendes Einhorn zeigt, auch als dortige Prägung des Grafen Hugo I. von Montfort-Werdenberg (1258–1280) erklärt. Wenn die beiden Brakteaten tatsächlich in Chur zu lokalisieren sind, dann zeigt sich darin ein vermutlich kurzfristiger Anschluss der Münzprägung an das Konstanzer Währungsgebiet.[23] Er stellt gleichsam einen Gegenpol zur Ausrichtung nach Süden dar, die für die vorhergehende Prägeperiode charakteristisch war. Jedenfalls kann die Zugehörigkeit der beiden Gepräge zum Konstanzer Schlag angesichts der besonderen Stellung von Chur nicht als Argument gegen ihre Zuweisung an diesen Ort vorgebracht werden. Vom Typ mit dem schreitenden Steinbock ist nur ein einziges Exemplar bekannt *(Abb. 103)*. Es ist vermutlich mit dem Stück identisch, das schon 1835 veröffentlicht wurde. Den späteren Autoren lag es offensichtlich – wie aus den jeweils beigegebenen Zeichnungen hervorgeht – nicht mehr im Original vor. Der «Einhorn»-Brakteat kann in 10, teilweise nicht besonders gut erhaltenen Exemplaren nachgewiesen werden *(Abb. 104–111⁺ bzw. Nr. 113°)*. Den einzigen Fundbeleg für diesen Typ bietet der Fund von Vaduz. Er umfasste insgesamt 2432 Münzen des 13./14. Jahrhunderts und enthielt unter 2236 Bodensee-Brakteaten gerade zwei Exemplare mit dem «Einhorn» *(Abb. 107*

[22] Vgl. dazu z.B. Klein, Konstanzer Pfennig (Anm. 8), S. 43–54.
[23] Siehe dazu Cahn (Anm. 2), S. 123/124.

und 108). Dieses Verhältnis illustriert eindrucksvoll ihre Seltenheit. Obwohl der Fundort Vaduz besser als bei allen anderen Pfennigen des Funds zur Herkunft der «Einhorn»-Brakteaten aus einer vermutlich im Alpenrheintal gelegenen Münzstätte passt, trägt natürlich auch er zur Frage ihrer präzisen Lokalisierung leider nichts bei.

7. Fragliche und nicht nach Chur gehörende Münzen *(Abb. I–III bzw. Nr. IV°–XVI°)*

Ausser den vorstehend verzeichneten Münzen werden vor allem in der älteren Literatur – wie z.B. bei Trachsel – verschiedene weitere Gepräge mit Chur in Verbindung gebracht, die nicht nach Chur gehören. Da die Zuschreibung dieser Stücke nie regelrecht zurückgewiesen wurde und sie gelegentlich noch immer als Churer Münzen angeführt werden (obwohl auch Trachsel selbst schon im einen oder anderen Fall Zweifel geäussert hat), sollen sie hier in einer eigenen Rubrik des Münz- und Abbildungsverzeichnisses mit entsprechenden Richtigstellungen und Literaturhinweisen kurz aufgezählt werden *(Nr. V°–XVI°)*. Ausserdem sind in diese Zusammenstellung als «fraglich» einige unbestimmte bzw. unbestimmbare Münzen des 11. Jahrhunderts aufgenommen, die von ihrer Machart und ihren Bildern her gewisse Anklänge an die Churer Gepräge dieses Zeitraums zeigen *(Abb. I–III bzw. Nr. IV°)*.

Dr. UlrichKlein
Württembergisches Landesmuseum
Münzkabinett
Schillerplatz 6
D-70173 Stuttgart